

03/2021

unilink 

AKKREDITIERUNG

Erfolgreicher Abschluss ohne Auflagen

S. 2

FRÜHER ARBEITS- UND FRAUENRECHTLER

*Ehrung für Rechtsprofessor
Philipp Lotmar*

S. 16

48 JAHRE AN DER UNI

*Bruno Schlapbach
hat sein Arbeitsleben
der Uni gewidmet*

S. 7

VORBEHALTLOS AKKREDITIERT

Mit dem positiven Akkreditierungsentscheid, den die Universität Bern im Herbst erhalten hat, konnte das erste Verfahren der institutionellen Akkreditierung erfolgreich abgeschlossen werden.

Claudia Saalfrank und Jürg Friedli, Projektleitende Qualität und Akkreditierung, Vizerektorat Qualität

Die Universität Bern hat im September 2021 ihre erste institutionelle Akkreditierung gemäss Hochschulförderungs- und Koordinationsgesetz (HFKG) mit einem erfreulichen Resultat beendet. Damit stellt sie unter Beweis, dass sie ein funktionierendes Qualitätssicherungssystem hat, um ihre qualitativ hohen Leistungen zu festigen und ständig weiterzuentwickeln. Eine zentrale Rolle spielt die Qualität der Lehre, Forschung, Weiterbildung und Dienstleistungen. Zudem wird etwa überprüft, ob die Hochschule über tragfähige Planungs- und Führungsstrukturen verfügt, die Hochschulangehörigen angemessene Mitwirkungsrechte haben und ob das System die Erreichung der Ziele in Hinblick auf Chancengleichheit und nachhaltige Entwicklung wirksam unterstützt. Gleichzeitig sichert sie sich das Bezeichnungsrecht «Universität» sowie das Recht auf Bundesbeiträge. Das eineinhalb Jahre dauernde Akkreditierungsverfahren wurde im Mai 2020 eröffnet. Es findet von nun an alle sieben Jahre statt.

Selbstbeurteilung und externe Begutachtung

Im ersten Teil des Verfahrens wurde unter Einbezug der Fakultäten und Stände eine Selbstbeurteilung des universitären Qualitätssicherungssystems durchgeführt. Die gemeinsame Erarbeitung des Selbstbeurteilungsberichts wurde von den Beteiligten als inspirierender Prozess erlebt, der den inneruniversitären Austausch zu Themen der Qualitätssicherung und Qualitätsentwick-

lung (QSE) intensivierte und auch über die Erstellung des Berichts hinaus viele neue Anregungen bot. Die Abgabe des Selbstbeurteilungsberichts im Dezember 2020 war für die Universität Bern eine wichtige Etappe auf dem Weg zur institutionellen Akkreditierung.

Der zweite Teil des Verfahrens bestand aus einer externen Begutachtung. Dabei haben die Gutachtenden vom 28. bis 30. April 2021 mit über 80 Universitätsangehörigen aus Lehre, Forschung und Verwaltung über Qualitätsstandards und -prozesse diskutiert. Die Gutachtenden stellen der Universität ein sehr gutes Zeugnis aus, indem sie die meisten der zu erfüllenden Qualitätsstandards als «vollständig erfüllt» oder «grösstenteils erfüllt» beurteilen. Sie kamen mit ihren Analysen und Bewertungen zum Schluss, dass die Universität Bern über ein leistungsfähiges Qualitätsmanagementsystem verfügt, das alle Bereiche und Prozesse der Hochschule erfasst. Besonders positiv erwähnt wurde seitens der Gutachtenden zudem die gelungene Partizipation aller Fakultäten, Stände und Mitarbeitenden des Zentralbereichs an der Entwicklung, Implementierung und Umsetzung der QSE-Prozesse. Die Gutachtenden regten einige konstruktive Empfehlungen zur Weiterentwicklung des universitären Qualitätssicherungssystems an. Diese bestärken den von der Universität eingeschlagenen Weg und ihre Qualitätskultur. Zudem geben sie wertvolle Impulse auf dem Weg der kontinuierlichen Weiterentwicklung. Eine Auflage wurde nicht ausgesprochen.

unilink 03/2021

Die Nachrichten der Universität Bern



FOKUS	Akkreditierung	2
UNIVERSITÄT	Tierversuche	4
	Forschungsdatenbank	6
MENSCHEN	48 Jahre an der Uni	7
	ID-Chef blickt zurück	8
	Lehrling an der Uni	9
	Preise und Personalnachrichten	10
	Team	14
FORUM	Kurznachrichten	15
	Im Bilde	16

HOHE QUALITÄTS-STANDARDS

Der gesetzlich vorgeschriebene Akkreditierungsprozess, der mit einer Überprüfung des universitären Qualitätssicherungssystems verbunden war, fand unter der Leitung von Vizerektorin Silvia Schroer statt.

Interview: Salomé Zimmermann

Wie beurteilen Sie den nun vorliegenden positiven Akkreditierungsentscheid? Entspricht er Ihren Erwartungen?

Silvia Schroer: Wir waren sehr gut vorbereitet und das Grundgefühl, alles Wichtige getan und bedacht zu haben, hat sich als richtig erwiesen. Es gab keine ganz grossen Überraschungen. Wir finden im Entscheid die Leistungen und Bemühungen der Universität im Bereich der Qualitätssicherung treffend abgebildet und bewertet.

Was bedeutet die institutionelle Akkreditierung für die Studierenden und die Mitarbeitenden?

Der grösste Gewinn für alle Universitätsangehörigen ist die Gewissheit, dass die Universität Bern eine Hochschule ist, die hohe Qualitätsstandards erfüllt.

Wie wirkte sich die Corona-Situation auf den Akkreditierungsprozess aus, der vor ungefähr anderthalb Jahren, also etwa zeitgleich mit dem Ausbruch der Pandemie begann?

Wir hatten bei Eröffnung des Verfahrens noch Hoffnungen, dass wir die Visiten – ein Jahr nach der Eröffnung – in Präsenz durchführen könnten. Anfang dieses Jahres zerschlugen sich unsere Hoffnungen aber endgültig. Das war der einzige Moment, wo ich mir wirklich Sorgen machte, ob dies für die Uni ein Nachteil werden könnte.

Sie mussten also auch die vor Ort vorgesehenen Visiten der Akkreditierungs-Verantwortlichen aufs digitale Format umstellen. Welche Herausforderungen und Chancen brachte dies?

Mit einer Gruppe von Gutachtenden Kontakt zu knüpfen, ohne sie auch nur einmal in diesem Kreis in Präsenz getroffen zu haben, war schon eine spezielle Situation. Wir hatten aber Glück, denn die ausgezeichnete Vorbereitung – sowohl seitens Universität wie auch der Akkreditierungsagentur AAQ wie auch der Gutachtenden – konnte vieles auffangen. Der direkte Kontakt fehlte, aber wir hatten zum Zeitpunkt der Visiten alle schon viel Übung mit dieser neuen Kommunikationsform.

Die Gutachtenden gaben der Universität eine Reihe von Empfehlungen. Wie sehen diese aus und wie werden sie umgesetzt?

Es gehört zu einer guten Qualitätskultur, dass für die Umsetzung solcher Empfehlungen auch im Hinblick auf das nächste Akkreditierungsverfahren im Jahr 2028



«Um die Qualitätskultur an der Uni Bern ist es gut bestellt, wir haben ein solides Fundament aufgebaut, auf dem weitergebaut werden kann.»

gesorgt wird. Wir geben die Bälle an die jeweils Verantwortlichen weiter und bleiben dazu im Kontakt. Das Vizerektorat Qualität hat den Lead.

Wie ist es Ihrer Meinung nach aktuell um die Qualitätskultur an der Universität bestellt?

Sehr gut – wir haben nun ein solides Fundament aufgebaut, auf dem weitergebaut werden kann.

Wo sehen Sie noch Möglichkeiten der Weiterentwicklung in Bezug auf das Qualitätssicherungssystem?

Was im Verlauf des Verfahrens immer wieder laut wurde, war der Ruf nach einer Verschlankung von Prozessen. Die Dozierenden betrachten Forschung und Lehre als ihren Beruf und ihr Kerngeschäft, sie wehren sich verständlicherweise, wenn immer mehr Gremienarbeit oder beispielsweise Evaluationsgeschäfte hinzukommen. Teilweise ist dieses «Mehr» der unumgängliche Preis für die grosse Partizipation, die an unserer Universität gepflegt wird. Aber hier gibt es sicher noch Möglichkeiten zur Verbesserung.

Wie geht es nun nach dieser ersten erfolgreichen Akkreditierung weiter?

Qualitätssicherung bedeutet immer auch Qualitätsentwicklung. Dazu gehört die tägliche Arbeit an den festgelegten Prozessen mit den zuständigen Gremien, aber auch das Überprüfen und Weiterdenken: Sind die Prozesse gut, könnten sie verbessert werden, könnten sie anders strukturiert werden? Wir haben uns beispielsweise vorgenommen, die interne und externe Kommunikation im Bereich QSE zu optimieren. Es soll nicht ein Mehr an Informationen in Umlauf gebracht werden, sondern wir wollen gezielter etwa Mitarbeitende oder Studierende über Massnahmen oder Erfolge der Qualitätssicherung ins Bild setzen.

*Selbstbeurteilungsbericht der Universität Bern
tinyurl.com/UniBEBericht*

*Gesamtbericht Akkreditierungsverfahren Universität Bern
<https://aaq.ch/download/universitaet-bern-unibe>*

«WIR HABEN AUCH EINEN ETHISCHEN AUFTRAG»

Die Universität Bern will dazu beitragen, Kranken die bestmögliche Art von Unterstützung zu bieten, sagen Rektor Christian Leumann und Vizerektor Forschung Daniel Candinas im Gespräch. Dort, wo keine anderen Methoden zum Ziel führen, seien deshalb auch Tierversuche ethisch verantwortbar.

Interview: Christian Degen und Isabelle Aeschlimann

Was sagen Sie Menschen, die Tierversuchen kritisch gegenüberstehen?

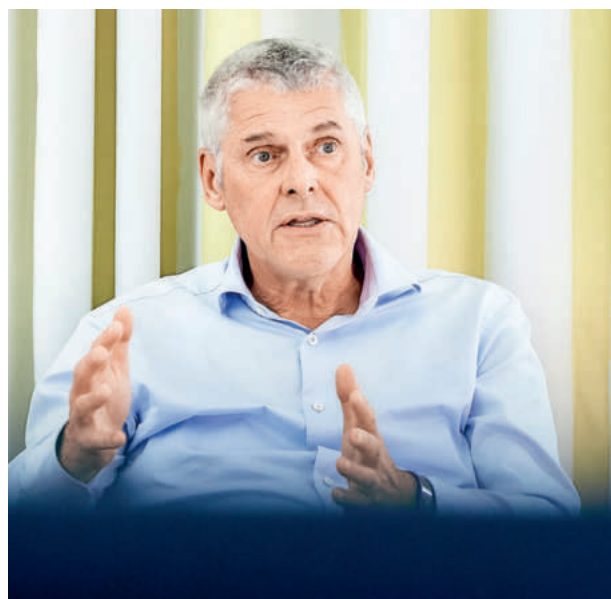
Daniel Candinas: Es ist wichtig, dass die Gesellschaft periodisch alle systemrelevanten Grundlagen kritisch hinterfragt. Die meisten Errungenschaften der heutigen Medizin sind aber nur dank Tierversuchen möglich geworden. Man kann also die Haltung annehmen, dass wir genug wissen und hier bewusst einen Punkt machen wollen. Aber wir haben immer noch schwere Erkrankungen wie Krebs, Demenz oder Diabetes – will man sich hier einfach mit dem Status quo zufriedengeben? Oder wollen wir als Gesellschaft einen Beitrag leisten zur Entwicklung von effizienteren und günstigeren Therapien mit weniger Nebenwirkungen? Das ist eine Grundsatze Frage, die sich die Gesellschaft stellen muss.

Christian Leumann: Als Universität haben wir auch einen ethischen Auftrag. In der Medizin ist das derjenige, den Kranken die bestmögliche Art von Unterstützung zu bieten – sei es in Form von neuen Medikamenten, neuen Verfahren oder Operationstechniken. Ganz konkret heisst das: Dort, wo unersetzbar durch andere Methoden, sind Tierversuche auch ethisch verantwortbar. Man macht sie ja nicht aus Eigeninteresse, sondern mit dem Ziel, die Gesundheitssituation der Gesamtbevölkerung zu verbessern.

Haben Sie denn schon selbst Tierversuche gemacht?

Leumann: Während meines Postdocs in den USA musste ich einmal Versuche an Mäusen durchführen. Als Chemiker hatte ich zuvor noch nie mit Tieren gearbeitet und hatte auch kein Training vor Ort erhalten. Für mich war das eine grosse Belastung. Heute ist es zum Glück nicht mehr möglich, dass junge Forschende ohne Ausbildung Tierversuche durchführen.

Candinas: In meinem Fachgebiet, der Tumorchirurgie und der Transplantationschirurgie, konnten dank Tierversuchen wichtige Meilensteine erreicht werden, und ich war und bin entsprechend daran beteiligt. Dabei geht es etwa um die Abstossungsmechanismen bei Transplantationen, die man im komplexen System eines lebenden Organismus untersuchen muss. Im Gegensatz zu Christian Leumann wurde ich sehr fachgerecht vorbereitet. Ich musste verschiedene Kurse absolvieren, um mehr über die Hintergründe und die Haltung der Tiere zu lernen.



Rektor Christian Leumann: «Ist es ethisch vertretbar, eine in anderen Ländern erfolgreiche Behandlung für Kranke bei uns zu verbieten?»

Also so, wie es heute in der Schweiz gemacht wird.

Candinas: Ja, ich bin der Meinung, dass die nötigen Tierversuche heute in einem gut kontrollierten Umfeld geschehen sollen, wie wir es hier in der Schweiz haben. Anderswo gibt es diesbezüglich weniger Sensibilität. Für die Schweiz als Wissensnation ist es meines Erachtens wichtig, dass wir das Feld nicht einfach räumen und jenen überlassen, die weniger hohe Qualitätsansprüche haben.

An welchen Tieren wird an der Uni Bern geforscht?

Leumann: Wir führen Tierversuche für die Grundlagenforschung respektive für die biomedizinische Forschung durch. Viele Tierversuche sind nicht oder wenig belastend für die Tiere: Wir forschen zum Beispiel mit Hühnern im Zusammenhang mit der Verbesserung ihrer Haltungsbedingungen, oder mit Fischen, um ihr soziales Verhalten zu verstehen. Die belastenderen Versuche finden grösstenteils mit Mäusen oder Ratten statt und zu einem kleinen Teil mit Kaninchen. Im Zusammenhang mit der Forschung an neuen medizinischen Implantaten oder veterinärmedizinischer Forschung gibt es auch einige Versuche an Nutztieren.

Wer entscheidet denn, ob ein Tierversuch durchgeführt werden darf, und nach welchen Kriterien geschieht das?

Candinas: Das Bewilligungsverfahren ist sehr streng und aufwändig: Die Forschenden formulieren zuerst eine Fragestellung und reichen das in einem Gesuch an die AWO (Abteilung Tierschutz) ein. Dort werden Kernelemente des geplanten Versuchs wie zum Beispiel die Anästhesieprozeduren genau geprüft. Es wird kontrolliert, ob die Versuchsanlage den Schmerz und das Leid eines Tiers so gering wie möglich hält. Wenn die Gesuche fachlich auf einem hohen Standard sind, werden sie an die kantonale Ethikkommission weitergegeben.

Leumann: Diese prüft jedes Projekt, das einen Tierversuch beinhaltet und führt eine Güterabwägung durch – ob der Nutzen des Versuchs das Leid, das dem Tier zugefügt wird, rechtfertigt. Wer Tierversuche durchführen will, kann das in der Schweiz zudem nur tun, wenn es keine tierversuchsfreie Alternative gibt und die Personen, welche die Versuche durchführen, eine entsprechende Ausbildung vorweisen können.

Die Uni Bern engagiert sich stark für Alternativmethoden. Was ist heute möglich?

Candinas: Ich arbeite selbst oft mit alternativen Methoden. Mit aus Gewebe gewonnenen Zellen kann man beispielsweise organartige Strukturen, sogenannte Organoiden, weiterzüchten und so biologische Mechanismen erforschen oder Medikamente testen. Sobald man jedoch ein komplexes biologisches System untersuchen will, in dem es um Interaktionen und Steuerungsmechanismen geht, muss man dies in einem intakten Organismus tun. Ich würde es zum Beispiel problematisch finden, wenn eine Herzklappe direkt im Menschen getestet wird.

Leumann: Nehmen wir das Beispiel der Medikamentenentwicklung. Wie ein Therapeutikum an den richtigen Wirkungsort im Körper gelangt, wie viele Organe wie stark betroffen sind und welche potentiellen Nebenwirkungen ein Medikament hat – das alles können wir heute noch nicht modellieren. In diesem Bereich wird es auch weiterhin Tierversuche brauchen.

Wenn diese nicht ersetzbaren Tierversuche durchgeführt werden: Welche Verbesserungen gibt es, die der Forschung nicht in die Quere kommen?

Leumann: Ein Thema ist es, die Tierhaltungsmethoden zu verbessern, damit die durchgeführten Versuche aussagekräftiger sind und keine Resultate verfälscht werden. Ein anderer Punkt sind neue Technologien, wie etwa das Einfrieren von Embryonen und deren Ausbrüten bei Bedarf. Damit müssen deutlich weniger Tiere in der Zucht bereit gehalten werden.

Candinas: Wie in jedem Prozess kann man die Qualität laufend optimieren. Hier gibt es etwa die Möglichkeit, aus den Tierversuchen dank neuer Technologien noch mehr Informationen rauszuholen. Langfristig wird man so sicher mit weniger Tierversuchen auskommen.

Sie sprechen die 3R-Prinzipien (Replace, Reduce, Refine) an: Tierversuche zu ersetzen, zu verringern und zu verbessern. Herr Leumann, Sie sind Vize-



Daniel Candinas, Vizerektor Forschung: «Ich bin der Meinung, dass die nötigen Tierversuche heute in einem gut kontrollierten Umfeld geschehen sollen, wie wir es hier in der Schweiz haben.»

präsident des 3R-Kompetenzzentrums (3RCC). Was verfolgt man mit diesem Zentrum ganz konkret?

Leumann: Im 3RCC sitzen alle Organisationen, die mit Tierversuchen oder Alternativen zu tun haben, an einem Tisch – also nicht nur akademische Institutionen, sondern auch der Schweizerische Tierschutz und die pharmazeutische Industrie. Dabei gibt es drei zentrale Aufgaben: Die erste ist die Kommunikation über Tierversuche und Alternativmethoden mit Forschenden, Politik, Schulen und Bevölkerung. Die zweite ist die Schulung und Weitergabe der Prinzipien der 3Rs an Studierende und Forschende, die später mit Tierversuchen in Kontakt kommen. Die dritte Aufgabe ist die Forschung selbst. Am 3R-Zentrum werden auch Projekte unterstützt, die zum Beispiel der Verbesserung der Haltung von Versuchstieren dienen.

Am 13. Februar 2022 werden wir über eine Volksinitiative zum Verbot von Tier- und Menschenversuchen abstimmen. Welche Folgen hätte eine Annahme der Initiative?

Leumann: Die Initiative will sämtliche Tierversuche und den Import von pharmazeutischen Produkten, die im Ausland auf Basis von Tierversuchen entwickelt wurden, verbieten. Viele Patientinnen und Patienten, die auf neue Therapien angewiesen wären, müssten sich dann zur Behandlung ins Ausland begeben. Es stellt sich dabei die Frage, ob es ethisch vertretbar ist, eine in anderen Ländern erfolgreiche Behandlung bei uns zu verbieten.

Candinas: Das Wissen und Innovationspotenzial, das die Universität der Gesellschaft bieten kann, wäre bei der Annahme der Initiative deutlich verringert. Die Konsequenzen wären somit vor allem gesellschaftlicher Natur.

Leumann: Konkret für die Universität Bern hiesse das, dass wir letztendlich in der biomedizinischen Forschung unsere Leaderstellung verlieren würden. Denn für die betroffenen Bereiche ist es de facto eine Forschungsverbotsinitiative.

Ausführliches Interview: www.unipress.unibe.ch



Die Forschenden bestimmen auf BORIS Portal die Art der Zugänglichkeit selbst.

BERNER FORSCHUNG WIRD BESSER SICHTBAR

Die Universitätsbibliothek hat in Zusammenarbeit mit dem Vizerektorat Forschung und der CTU (Clinical Trials Unit) der Universität Bern «BORIS Portal» gebaut. Damit leistet die Universität Bern einen wichtigen Beitrag zu offener und transparenter Forschung.

Elio Pellin, Open Science UB Bern

Seit Beginn des Herbstsemesters können die Forschenden der Uni Bern und des Inselspitals ihre Forschungsdaten in BORIS Portal erfassen, veröffentlichen sowie mit Projektinformationen und persönlichen Profilseiten verknüpfen. So machen sie nicht nur ihre eigene Forschung, ihre Kooperationen, ihre Projekte und die Forschungstätigkeit der gesamten Universität besser sichtbar. Sie können damit auch die Vorgaben von Förderinstitutionen wie dem Schweizerischen Nationalfonds SNF

erfüllen. Dessen Auflage lautet: «Der SNF erachtet den offenen Zugriff auf Forschungsdaten als einen wesentlichen Beitrag zur Wirkung, Transparenz und Reproduzierbarkeit wissenschaftlicher Forschung. Forschungsdaten sollten aus Sicht des SNF nicht nur sorgfältig aufbereitet und archiviert, sondern auch so weit wie möglich zugänglich gemacht werden.» BORIS Portal soll nicht bestehende Fachrepositorien ersetzen, die möglicherweise besser auf sehr spezifische Bedürfnisse in bestimmten Forschungsgebieten ausgelegt sind. BORIS Portal ist vielmehr eine Plattform, die für alle Forschenden der Universität zugänglich ist – und die in und von der Universität Bern betrieben wird. Der Support wird vom Open-Science-Team der Universitätsbibliothek geleistet.

Open Science – Open Source

Als wichtiger Beitrag zur Transparenz von Forschung basiert BORIS Portal selbstverständlich auf Open-Source-Software. Die Software «DSpace» wird von einer weltweiten Community von Hochschulbibliotheken, Archiven und Universitäten getragen und weiterentwickelt. Zusammen mit der Mailänder Firma «4Science» hat die Universitätsbibliothek bereits bestehende DSpace-Bausteine verbaut und weiterentwickelt oder neue Bausteine hergestellt, die der Community jetzt ebenfalls zur Verfügung stehen.

Datenerhalt und Datenschutz

BORIS Portal hält die Daten für mindestens zehn Jahre verfügbar – mit dem Ziel, die Daten darüber hinaus dauerhaft zugänglich zu machen. Es dürfen nur Forschungsdaten beziehungsweise Forschungsdatensätze in anonymisierter Form in das System hochgeladen werden. Das heisst, dass ein Rückschluss auf betroffene Personen wie etwa Studienteilnehmende nicht möglich sein darf. Aus rechtlichen Gründen dürfen in BORIS Portal auch keine urheberrechtlich geschützten oder vertraulichen Daten abgelegt werden. Die genauen Richtlinien für die Behandlung von Personendaten nach ethischen und rechtlichen Vorgaben werden zur Zeit erarbeitet und möglichst bald publiziert.

<http://bib.unibe.ch/borisportal>

ZUGANG SELBST FESTLEGEN

- Offen (Open): Die Datensätze sind unbeschränkt zugänglich und können heruntergeladen werden.
- Embargo: Die Datensätze sind nach Ablauf einer Frist frei zugänglich.
- Beschränkt: Der Zugang zu den Datensätzen muss bei einer Kontaktperson angefragt werden.
- Geschlossen: Datensätze können nicht in das Repositorium hochgeladen werden, aber es können Metadaten eingegeben werden.
- Nur Metadaten: Wenn Datensätze in einem anderen Repositorium abgelegt wurden, kann BORIS Portal genutzt werden, um den Datensatz durch Metadaten nachzuweisen.

48 JAHRE AN DER UNI BERN

Bruno Schlapbach kam als Lehrling an die Universität Bern – und ist bis heute geblieben. Nun wird der Gruppenleiter des Hörraumreservationszentrums pensioniert.

Interview: Isabelle Aeschlimann

Bruno Schlapbach, was beinhaltet Ihre Arbeit genau?

Wir haben momentan für das Herbstsemester 2021 rund 1800 und fürs Frühjahrssemester ungefähr 1700 Lehrveranstaltungen, die wir zuteilen müssen. Das machen wir unter anderem anhand der erwarteten Besucherzahlen, die im Voraus im KSL (Kernsystem Lehre) eingegeben werden. Zu Semesterbeginn müssen wir jeweils noch viel verschieben, wenn die Belegung höher oder tiefer ausfällt. Ausserdem gibt es ja noch Abendkurse und die über 100 Weiterbildungsangebote mit ganztägigen Veranstaltungen, die wir jeweils in den verschiedenen Uni-Gebäuden unterbringen müssen.

Wie sind Sie zu Ihrer Stelle gekommen?

Das ist eine längere Geschichte. 1973 bekam ich die Lehrstelle als Feinmechaniker im Theodor Kocher Institut an der Universität Bern. Ich habe schon immer gerne gewerkelt und gebastelt, das passte also. Wir hatten eine kleine, familiäre Apparatewerkstatt, in der wir Laborteile und mehr angefertigt haben. Ich konnte sofort voll mitarbeiten. Da war jeden Tag etwas Neues und Interessantes dabei.

Nach der Lehre und der Rekrutenschule sprang ich dann spontan beim Hausdienst im Hauptgebäude ein. Dort habe ich Unterhaltsarbeiten erledigt und Raum-anfragen beantwortet, damals noch per Brief. Mit der Universität wuchs auch die Anzahl Anfragen, also wurde das Hörraumreservationszentrum geschaffen. Heute ist der Betrieb mit den Studierenden etwa dreimal so gross wie zu Beginn meiner Tätigkeit.

Hat sich auch Ihre Arbeit über die Jahre verändert?

Anfangs hatten natürlich alle noch eine Schreibmaschine im Büro, Computer gab es noch nicht. Die Lehrveranstaltungen wurden noch händisch auf je einem A4-Blatt pro Wochentag eingetragen und im Eingangsbereich des Hauptgebäudes aufgehängt. Irgendwann bekamen wir dann auch einen Computer ins Büro gestellt, weil gewisse Anfragen nur noch per E-Mail kamen. Im 2000 kam dann das HVS (elektronisches Hörraum-Verwaltungssystem), danach wurde dieses ab Herbstsemester 2012 durch das KSL (Kernsystem Lehre) abgelöst.

Wollten Sie nie eine andere Stelle suchen?

Gar nie. Ich kann am Abend heimgehen und zufrieden sein mit dem, was ich geleistet habe. Ich komme einfach gerne zur Arbeit. Es ist ein wenig wie mein zweites

Zuhause. Das Alltagsleben mit den Studierenden, mit den Leuten vor Ort gefällt mir sehr. Hätte ich mich gelangweilt, hätte ich wohl eine neue Stelle gesucht.

An welche Begebenheiten erinnern Sie sich noch heute?

Dazu gehören sicher die Umbauten, angefangen mit der Bibliothek hier im Hauptgebäude, wo ich arbeite. Oder die Proteste im Jahre 2009, als Studierende in der ganzen Schweiz die Uni-Aulas besetzt haben. Den Vorlesungsbetrieb musste man damals in den Aulas natürlich stoppen und Alternativen bieten. Das war intensiv, weil wir nie wussten, ob die Leute am nächsten Tag noch da waren.



Bruno Schlapbach: «Nach der Pensionierung werde ich mehr Zeit mit unserem Hund Tarek verbringen.»

Was steht nun für Ihre Nachfolge an?

Daniel Tröhler übernimmt die Gruppenleitung des Hörraumreservationszentrums, neu zum Team stösst ausserdem Corinne Soltermann als Sachbearbeiterin. Ein Thema, mit dem sie sich auseinandersetzen werden, ist der steigende Raumbedarf. Die Pandemie hat dem etwas entgegengewirkt, das muss man aber sicher im Auge behalten.

Und was haben Sie selbst nun vor?

Mein letzter Arbeitstag wird am Semesterende sein. Dann freue ich mich, das Leben etwas spontaner gestalten zu können. Seit einer Weile haben meine Frau, die übrigens als Putzkraft ebenfalls im Hauptgebäude arbeitet, und ich wieder einen Hund namens Tarek, mit dem ich mehr Zeit verbringen kann. Wir sind gerne draussen, gehen spazieren oder auf Reisen. Vielleicht legen wir uns sogar einmal ein Wohnmobil zu, aber wir lassen das mal auf uns zukommen.



Urs von Lerber: «Es ist eine Herausforderung für die ganze Uni, dass wir bei der Aus- und Weiterbildung des Personals mithalten können.»

«DIE UNI IST EINE SINNSTIFTENDE INSTITUTION»

Urs von Lerber, Leiter der Informatikdienste, tritt Ende November in den Ruhestand. Er berichtet über gelungene Projekte und Baustellen innerhalb und vor den Türen der Universität – und darüber, wo man ihn in den kommenden Monaten vermehrt antrifft.

Interview: Nicola von Greyerz

Was hat Sie vor gut 10 Jahren dazu bewogen, eine Arbeitsstelle an der Uni Bern anzunehmen?

Bevor ich an die Universität kam, habe ich bei einer kleinen Firma gearbeitet. Die Projekte waren überschaubar und immer ähnlich gelagert. Ich habe nach mehr Abwechslung und grösseren Herausforderungen gesucht – und definitiv gefunden!

Die Universität als sinnstiftende Institution hat mich fasziniert. Es ist ein ebenso anregendes wie zuweilen auch anstrengendes Umfeld, das jedoch nie langweilig oder eintönig ist. Die Suche nach möglichst passenden Diensten für einen so breitgefächerten Kreis von Nutzerinnen und Nutzer hat mich interessiert und angetrieben. Es ist sehr schwierig, an einer so vielfältigen Institution wie einer Universität standardisierte Abläufe und Systeme zu etablieren. In der IT ist es aber eben leider so, dass Vielfalt auch zu höherer Fehleranfälligkeit führt. Damit muss man umgehen können und immer wieder neue Lösungen finden.

Seit 2014 haben Sie die Informatikdienste geleitet. Auf welches Projekt, das Sie gemeinsam mit Ihrem Team umgesetzt haben, sind Sie besonders stolz?

Es ist weniger ein einzelnes Projekt als vielmehr die Gesamtleistung der Informatikdienste, auf die ich sehr stolz bin. Wir bieten eine breite Palette von Dienstleistungen an, die zuverlässig im Hintergrund betrieben und weiterentwickelt werden. Es ist eine grosse Herausforderung, ein so grosses Netzwerk und so viele Systeme stabil anzubieten. Das haben wir über die Jahre hinweg geschafft und das ist toll.

Um hier dennoch zwei wichtige Projekte der vergangenen Jahre zu nennen: Einerseits war da die Einführung der «UNICARD» als Mitarbeitenden- und Studierenden ausweis, die mit vielen verschiedenen Services – wie etwa der Zahlfunktion in den Mensen – verbunden ist. Und andererseits die Umsetzung von «Studis» – Anmeldesystem für die Studierenden – und KSL – Kernsystem Lehre zur Organisation von Veranstaltungen und Abschlüssen, zwei zentrale Systeme innerhalb der Universität.

Welche Baustellen übergeben Sie Ihrem Nachfolger?

Die Baustelle auf der Grossen Schanze und vor meinem Büfenster ist wohl die grösste! Auf meinen Nachfolger Cord Fündeling wartet ein ganzer Strauss an Aktivitäten rund um die universitäre Digitalisierungsstrategie – das wird ihn sehr stark beschäftigen.

In den kommenden Jahren wird es darum gehen, viele Dienste als Cloudlösungen anzubieten, damit die Mitarbeitenden noch flexibler und vernetzter arbeiten können. Dabei spielt der Datenschutz, aber auch die Datensicherheit und die Verwaltung der Daten eine zentrale Rolle. Besonders ausgeprägt erleben wir dies im ganzen medizinischen Bereich und in der Zusammenarbeit mit der Insel Gruppe. In unserer Branche geschehen die Veränderungen in einem enormen Tempo. Dass die Universität mit der Aus- und Weiterbildung des Personals dabei mithalten kann, ist eine weitere grosse Herausforderung – für die ganze Universität.

Ein Interview mit einem Informatikexperten ohne die Frage, was die grösste Herausforderung bei der sofortigen Umstellung auf Homeoffice und Fernunterricht war, geht nicht...

Stimmt. Die vergangenen 18 Monate waren in der Tat speziell. Wir waren zum Glück in der Lage, Konferenzlösungen wie Teams und Zoom sehr schnell ausrollen zu können. Die grössere Herausforderung war jedoch, die Mitarbeitenden mit ihren sehr unterschiedlichen Geräten zu Hause zu unterstützen. Unser Support und das Servicedesk liefen zuweilen am Anschlag – aber sie konnten trotzdem immer gute Lösungen finden.

Was sind Ihre Pläne für Ihr «Leben nach der Uni Bern»?

So einfach es klingt: Ich versuche erst mal einfach, einen leeren Terminkalender zu haben. Ich spiele Klarinette und freue mich darauf, mehr Zeit mit Musizieren zu verbringen. Vor fünf Jahren habe ich zudem im Unisport mit Rudern begonnen und werde vermehrt auf dem Wasser unterwegs sein.

«ICH MAG DENKSTOFF»

Der Lehrling Rico Riedel, der seine Ausbildung bei den Informatikdiensten macht, hat bei den regionalen Berufsmeisterschaften schweizweit den ersten Platz gewonnen.

Salomé Zimmermann

Rico Riedel ist 18 Jahre alt und im dritten Lehrjahr als Applikationsentwickler bei den universitären Informatikdiensten angestellt. Der Lehrling ist von zurückhaltender Art, gerät aber ins Reden, wenn es um das Programmieren von eigenen mobile Apps geht, etwa von Brettspielen oder von einem Programm zur Nachverfolgung der Weltraum-Aktivitäten von Elon Musks «SpaceX». Es gelingt Rico Riedel, komplexe Sachverhalte einfach darzulegen. Beispielsweise erläutert er die Tücken der Programmierung von Webseiten: «Dahinter stehen Systeme, die ursprünglich auf Text-Codes basieren und folglich weniger geeignet sind für moderne Anwendungen wie interaktive Webseiten». Er erklärt auch, warum ein Computer heiss läuft, wenn im Hintergrund eine schlecht programmierte Website geöffnet ist, und es gelingt ihm generell, mit seiner Begeisterung auch die Interviewerin für Informatik-Themen einzunehmen.

Ein junges Berner Talent

In Bezug auf die Arbeit an der Universität interessiert Rico Riedel die Cyber Security am meisten, aber dieser Bereich «ist viel zu sensibel und heikel für einen Lehrling». Sein Können stellte er an der regionalen Berufsmeisterschaft unter Beweis, an denen er den ersten Platz erzielte. Der Redner, der die Laudatio hielt, wies darauf hin, dass der Uni-Lehrling nicht nur in der Region Bern, sondern schweizweit das beste Resultat erreicht hatte. Beim Wettbewerb der jungen Talente ging es um eine praxisorientierte Aufgabe: Es musste ein grafisches Programm mit einer Datenbank im Hintergrund entworfen werden, das bestimmte Kriterien für die teilnehmenden Personen eines Turniers umfasste. Wer weiss, vielleicht verwendet die Uni Bern dereinst ein ähnliches Programm für die Erfassung der Prüfungsdaten von Studierenden.

Wertvolle Betreuung und Freiraum

Darauf angesprochen, wie es ist, sich in einem Umfeld zu bewegen, in dem die meisten Personen einen Universitätsabschluss vorzuweisen haben, meint Rico Riedel: «Seit ich an der Universität arbeite, sitze ich sowieso mehrheitlich im Homeoffice, das fällt mir gar nicht auf – mit den Studierenden komme ich zudem kaum in Kontakt». Ursprünglich begann er seine Informatik-Lehre bei einer privaten Firma, die sich im Bereich «Internet der Dinge» bewegte, also bei der Programmierung von Kühlschränken etwa, die mit den Nutzenden kommunizieren und melden, wenn die Milch



«Ich will so viel und so lange lernen wie möglich, ich versuche auch, die Berufsmatura zu machen», so Informatik-Lehrling Rico Riedel.

ausgegangen ist. Die Firma ging jedoch bankrott und so begann Rico Riedel sein zweites Lehrjahr bei der Universität Bern – weil ihn die Institution interessiert, er die Betreuung und den Freiraum sehr schätzt, und weil er einen Bankrott kein zweites Mal erleben möchte.

Stoff fürs Hirn

«Ich will so viel und so lange lernen wie möglich, ich versuche auch, die Berufsmatura zu machen», erläutert er seine Zukunftspläne. Rico Riedel berichtet, dem Klischee entsprechend tatsächlich gewissermassen hinter dem Computer aufgewachsen zu sein, spätestens seit der 7. Klasse, als er an einem Schnuppertag bei einer IT-Firma die Grundlagen des Programmierens kennenlernte. «Um auch einmal aus dem Zimmer rauszukommen, gehe ich schwimmen und joggen», so der Lehrling. Und er habe angefangen, zu lesen, Sachbücher und Romane wie «1984» von George Orwell, «Brave New World» von Aldous Huxley oder David Graebers «Bullshit Jobs» – «Stoff, der mich zum Denken anregt», so Riedel. Und diesen Stoff findet er auch an der Universität Bern, weshalb er sich hier genau am richtigen Ort fühlt.

LEHRLINGE AN DER UNI BERN

Unter all den Studierenden gibt es an der Universität Bern auch Lehrlinge – das geht gerne vergessen. Derzeit absolvieren 93 Lehrlinge ihre Lehre an der Uni Bern (Stand Ende 2020). Davon sind vier junge Männer und eine junge Frau bei den Informatikdiensten in den Bereichen Systemtechnik/Plattformentwicklung und Applikationsentwicklung beschäftigt. Für Rico Riedel sind Timm Gross und Andreas Herceg als Praxisbildner für die fachliche Ausbildung verantwortlich sowie als Berufsbildnerin Birgit Zeiter.

PREISE UND EHRUNGEN

24 Preise und 5 Ehrungen

Willibald-Sauerländer-Preis 2021

Für ihre Dissertation «Goldgrund und Perspektive. Fra Angelico im Glanz des Quattrocento» wurde Dr. **Saskia C. Quené** vom Walter Benjamin Kolleg mit dem Willibald-Sauerländer-Preis 2021 ausgezeichnet. Der Preis fördert Forschungen zur Kunstgeschichte als Wissenschaft, zur Geschichte der Disziplin und ihrer Methoden.

Schweizer Wissenschaftspreis Marcel Benoist

Prof. Dr. **Thomas Berger** vom Institut für Psychologie wurde mit dem Schweizer Wissenschaftspreis Marcel Benoist ausgezeichnet. Gewürdigt wurden seine innovativen Beiträge zur Entwicklung von internetbasierten Psychotherapien.

Vidi Grant

Prof. Dr. **Laura Marchal-Crespo** vom ARTORG Center for Biomedical Engineering Research erhielt einen Vidi Grant des Niederländischen Forschungsrats. Sie arbeitet an der Verbesserung von Rehabilitationsrobotern und an der Weiterentwicklung virtueller Trainingsumgebungen zum Wiedererlernen von Bewegungen nach einem Hirnschlag.



Saskia Quené wurde mit dem Willibald-Sauerländer-Preis 2021 ausgezeichnet für ihre kunstgeschichtliche Dissertation.



Thomas Berger wurde mit dem Schweizer Wissenschaftspreis Marcel Benoist ausgezeichnet für seine innovativen Beiträge zur Entwicklung von internetbasierten Psychotherapien.

Arfvedson-Schlenk-Preis

Der diesjährige Arfvedson-Schlenk-Preis der Gesellschaft Deutscher Chemiker GDCh wurde an Prof. Dr. **Eva Hevia** vom Departement für Chemie, Biochemie und Pharmazie (DCBP) verliehen. Mit dem Preis werden Forschende für herausragende Arbeiten auf dem Gebiet der Lithiumchemie ausgezeichnet.

Friedrich-Lütge-Preis

Dr. **Agnes Gehbald**, Historisches Institut, wurde mit dem Friedrich-Lütge-Preis 2021 ausgezeichnet. Sie erhielt den Preis für ihre Dissertationsschrift mit dem Titel «Popular Print Culture and the Book Market in Late Colonial Peru, 1763–1821».

Schweizerische Akademie der Medizinischen Wissenschaften

Prof. Dr. **Nadia Mercader** vom Institut für Anatomie wurde als neues Mitglied in den Senat der Schweizerischen Akademie der Medizinischen Wissenschaften gewählt. Zudem löst Prof. Dr. **George Thalmann** vom Department for BioMedical Research und der Universitätsklinik für Urologie Prof. Dr. Claudio Bassetti nach acht Jahren im Vorstand ab.

Vontobel-Preis für Alter(n)sforschung

Dr. phil. nat. **Daniel Brigger** und PD Dr. **Alexander Eggel** vom Department for BioMedical Research (DBMR) und der Universitätsklinik für Rheumatologie, Immunologie und Allergologie sowie Dr. **Mario Noti**, ehemals Institut für Pathologie, wurden mit dem Vontobel-Preis für Alter(n)sforschung ausgezeichnet. Im Tiermodell ist es ihnen gelungen, zwei altersbedingte Beeinträchtigungen mit einer neuartigen Zelltherapie zu entschleunigen.

Sinergia Fördergelder

Für ihre Forschungsprojekte erhielten Prof. Dr. **Eliane Jasmin Müller** vom Department for BioMedical Research, Forschungsgruppe Dermatologie, Prof. Dr. **Marianna Kruithof-de Julio** vom Department for BioMedical Research und der Universitätsklinik für Urologie, und Prof. Dr. **Isabelle Stadelmann-Steffen** vom Institut für Politikwissenschaft Sinergia-Beiträge des Schweizerischen Nationalfonds (SNF). Während drei bis vier Jahren werden die Projekte mit Geldern in der Höhe von insgesamt rund 7,3 Millionen Franken unterstützt.

Zehn SNF Ambizione Grants und zwei PRIMA

Zehn Forschende der Universität Bern erhielten je einen Ambizione Grant vom Schweizerischen Nationalfonds (SNF): Dr. **Carole Elodie Aubert**, Dr. **Matthieu Bolay**, **Manuela Brunner**, **Frederico Faroldi**, **Angelo Frei**, Dr. **Heli Huhtamaa**, **Franca Schmid**, Dr. med. **Alexander Vorbrugg** und **Christoph Zangger**. Zudem erhielten Dr. **Aurea Chiaia-Hernández** und Dr. **Katrina Kremer** jeweils einen SNF PRIMA-Beitrag, welcher sich an hervorragende Forscherinnen, die ein hohes Potenzial für eine Professur aufweisen, richtet.

Zwei InnoSuisse Grants

Prof. Dr. **Inti Zlobec** vom Institut für Pathologie erhielt einen Inno-Suisse Grant. Gemeinsam mit dem Industriepartner Lunaphore sollen neue Behandlungsmöglichkeiten für Darmkrebs entwickelt werden. Ein weiterer InnoSuisse Grant wurde für die Entwicklung eines Kits zur Testung von Medikamenten gegen Covid-19 und andere Atemwegserkrankungen an Prof. Dr. **Marianna Kruithof-de Julio** vom Department

PERSONALNACHRICHTEN

for BioMedical Research und der Universitätsklinik für Urologie, PD Dr. **Ronald Dijkman** vom Institut für Infektionskrankheiten (IFIK) und **Nina Hobi** von AlveoliX vergeben.

Research and Policy Networks

Prof. Dr. **Dirk Niepelt** vom Departement Volkswirtschaftslehre (VWL) führt seit diesem Sommer eines von zehn Research and Policy Networks am Centre for Economic Policy Research in London.

WHO-Expertin

Dr. **Kathrin Summermatter** vom Institut für Infektionskrankheiten wurde als Expertin in ein Panel der Weltgesundheitsorganisation (WHO) zum Ursprung neuartiger Pathogene gewählt.

Präsident «smarter medicine – Choosing Wisely Switzerland»

Prof. Dr. med. **Nicolas Rodondi** vom Berner Institut für Hausarztmedizin (BIHAM) und der Universitätsklinik für Allgemeine Innere Medizin, wurde zum neuen Präsidenten des Trägervereins «smarter medicine – Choosing Wisely Switzerland» gewählt.

CSL Research Acceleration Stipendien

Im Rahmen der «CSL Research Acceleration Initiative» wurden Prof. Dr. **Britta Engelhardt** (Theodor-Kocher-Institut) und Dr. **Nicoletta Sorvillo** (DBMR) sowie Prof. Dr. **Uyen Huynh-Do** vom Inselspital Bern mit einem Stipendium ausgezeichnet, um die Entdeckung innovativer Biotherapien zu beschleunigen, die auf ungedeckte Patientenbedürfnisse eingehen.

Privatdozentinnen und -dozenten

Rechtswissenschaftliche Fakultät

Martin Eggel

für Privatrecht und
Privatrechtsgeschichte

Medizinische Fakultät

Joana Berger-Estilita

für Anästhesiologie

David Bervini

für Neurochirurgie

Anna-Katharine Brem

für Experimentelle Psychiatrie

Giovanni Luca Carboni

für Chirurgie,
speziell Thoraxchirurgie

Luca Cioccarì

für Intensivmedizin

Kate Gerber

für Biomedical Engineering

Marija Glisic

für Klinische Epidemiologie

Sabina Guler

für Pneumologie

Paul Philipp Heinisch

für Herzchirurgie

Carolina Gutierrez Herrera

für Experimentelle Neurologie

Angelika Hoffmann

für Neuroradiologie

Attila Kollár

für Medizinische Onkologie

Ruth Mari Caroline Löllgen

für Kindernotfallmedizin

Nora Lüthi

für Notfallmedizin

Konstantinos Nirgianakis

für Gynäkologie und Geburtshilfe

Philippe Pfeifer

für Psychiatrie und
Psychotherapie

Sergio Bruno Sesia

für Kinderchirurgie,
speziell Thoraxwandchirurgie

Franziska Marta Suter-Riniker

für Medizinische Lehre, speziell
für Klinische Mikrobiologie

Maria Iciar Sanchez-Albisua

für Pädiatrie

David Shiva Srivastava

für Notfallmedizin

Pascale Marie Pia Tinguely

für Viszeralchirurgie

Tobias Tritschler

für Allgemeine Innere Medizin

Vetsuisse-Fakultät

Marco Alves

für Immunologie

Salome Esther Dürr

für Epidemiologie

Antje Hartmann

für Klinische Radiologie

Phil.-hist. Fakultät

Stefan Abel

für Germanistische und
komparatistische Mediävistik

Ilse Caroline Abigail Hilbold

für Alte Geschichte

Baptiste Le Bihan

für Philosophy of Science

David Machek

für Philosophie

Phil.-hum. Fakultät

Dario Cazzoli

für Neuropsychologie

Corinna Reichl

für Psychologie

Phil.-nat. Fakultät

Georg von Arx

für Dendroecology and
Dendroclimatology

Veronika Braunisch

für Conservation Biology

Martin Wille

für Geochemistry

Roger Züst

für Mathematik

Assoziierte Professoren und Professorinnen

Ursula Amstutz

für Experimentelle klinische
Chemie und genomische Medizin

Julien Furrer

für NMR Spektroskopie

Philippe Krebs

für Experimentelle Pathologie

Marianna Kruithof-de Julio
für Molecular and Cell Biology

Olivier Louis Raymond
Levionnois
für Veterinärnästhesie
und -analgesie

Pasquale Renato Mordasini
für Experimentelle Onkologie

Jean-Marc Nuoffer
für Kinder- und Jugendmedizin
(speziell Stoffwechselkrankheiten)

Adriaan Ockert Grobbelaar
für Plastische, Rekonstruktive,
Ästhetische Chirurgie

Jean Pascal Pfister
für Computational Neuroscience

Carmen Pfortmüller
für Intensivmedizin

Alicia Rovó
für Hämatologie

Nikola Saulacic
für Experimentelle Oralchirurgie
und Kieferchirurgie

Christoph Schlapbach
für Dermatologie

Heike Schmidt-Posthaus
für Veterinärpathologie

Julia-Gabriela Wittneben Matter
für Zahnmedizin, speziell
Rekonstruktive Zahnmedizin
und Implantatprothetik

Stefan Wunderle
für Fernerkundung in der
Klimatologie / Remote Sensing
in Climatology

Titularprofessorinnen und -professoren

Sabine Adler
für Rheumatologie und
Klinische Immunologie

Alessandro Cianfoni
für Neurologie

Oliver Lieger
für Mund-, Kiefer- und
Gesichtschirurgie

Sebastian Robert Ott
für Innere Medizin,
speziell Pneumologie

Andreas Schoenenberger
für Geriatrie

Roland Seiler-Blarer
für Urologie

Leila Soravia
für Biologische Psychiatrie

Jivko Stoyanov
für Translationale Medizin

Lorenz Theiler
für Anästhesiologie

Assistenzprofessorinnen und -professoren (Tenure Track)

Carla Meyer-Masseti
für Klinische Pharmazie (Stiftungs-
professur des Schweizerischen
Apothekerverbands pharmaSuisse)

Jean-Michel Benkert
für Theoretische Mikroökonomie

Annika Frahsa
für Community Health and
Health Care Systems (Lindenhof-
professur für Sozial-räumliche
Gesundheitssystemforschung)

Katharina Stegmayer
für Biologische Psychopathologie

Lilian Witthauer
für Diabetes Technology Sensing
and Smart Technology

Beförderungen

Sebastian Baader
vom Extraordinarius zum
Ordinarius für Mathematik

Dirk Niepelt
vom Extraordinarius zum
Ordinarius für Macroeconomics

Vincent Perreten
vom Extraordinarius zum
Ordinarius für Molekulare
bakteriologische Epidemiologie
und Infektiologie

Florian Piegsa
vom Extraordinarius zum
Ordinarius für Niederenergie-
und Präzisionsphysik

Sven Rottenberg
vom Extraordinarius zum Ordina-
rius für Veterinärpathologie

Dienstjubiläen 40 Jahre

Marianne Wyder
Institut für Tierpathologie

Dienstjubiläen 25 Jahre

Hansjörg Lauener
Supportstelle für ICT-gestützte
Lehre und Forschung (iLUB)

Silvia Rihs
Zahnmedizinische Kliniken

Michael Rudolf Stolz
Institut für Germanistik

Adrian Vatter
Institut für Politikwissenschaften

Peter Alfred von Ballmoos
Institut für Pflanzenwissenschaften

Pensionierungen

Franz Andres Morrissey
Institut für Englische Sprachen
und Literaturen

Achim Braun
Departement of infectious
diseases and pathobiology

Martin de Bruin
Institut für Sportwissenschaft

Lore Gautschi
Zulassung, Immatrikulation
und Beratung (ZIB)

Ursula Graf
Zahnmedizinische Kliniken

Willy Hofstetter
Departement for BioMedical
Research

Elisabeth Kuslys
Institut für Pflanzenwissenschaften

Niklaus Landolt
Universitätsbibliothek

Monique Martellozzo
Zahnmedizinische Kliniken

Thomas Nägler
Institut für Geologie

Hans Oberli
Universitäts-sport

Heinz Rohner
Institut für Französische Sprache
und Literatur

Stephan Rist
Centre for Development
and Environment

Andreas Schaad
Vetsuisse-Fakultät

Thomas Späth
Historisches Institut

Thomas von Arx
Zahnmedizinische Kliniken

Heinz Wyss
Betrieb und Technik

Daniel Wyss
Universitätsbibliothek

Yolande Zbinden
Department Clinical Research
and Veterinary Public Health

Peter Zürcher
Betrieb und Technik

Wir trauern um

Simon Flury
Zahnmedizinische Kliniken

Neue ordentliche und ausserordentliche Professorinnen und Professoren



Michèle Amacker

Ausserordentliche Professorin für Geschlechterforschung

Die Universitätsleitung hat Michèle Amacker auf den 1. August 2021 zur ausserordentlichen Professorin für Geschlechterforschung gewählt. Gemeinsam mit Prof. Dr. Patricia Purtschert leitet sie seit Februar 2016 das Interdisziplinäre Zentrum für Geschlechterforschung IZFG und sie ist Mitglied im Direktorium des Schweizerischen Kompetenzzentrums für Menschenrechte (SKMR) an der Universität Bern.



Edouard L. Davin

Ausserordentlicher Professor für Climate Scenarios for Sustainable Development

Per 1. September hat die Universitätsleitung Edouard L. Davin zum ausserordentlichen Professor für Climate Scenarios for Sustainable Development ernannt. Er trat damit eine neu geschaffene Stelle an der Wyss Academy for Nature an.



Maurizio Falanga

Ausserordentlicher Professor für Space Sciences

Per 1. August hat die Universitätsleitung Maurizio Falanga zum ausserordentlichen Professor für Space Sciences ernannt. Er trat die Nachfolge von Rudolf von Steiger an. Zudem wurde er Mitdirektor des International Space Science Institute (ISSI) in Bern.



Benoît Schaller

Ausserordentlicher Professor für Schädel-, Kiefer- und Gesichtschirurgie

Per 1. Oktober hat die Universitätsleitung Benoît Schaller zum ausserordentlichen Professor für Schädel-, Kiefer- und Gesichtschirurgie ernannt. Er trat die Nachfolge von Professor Tateyuki Iizuka an. Am Inselspital übt Benoît Schaller die Funktion des Direktors und Chefarztes der Universitätsklinik für Schädel-, Kiefer- und Gesichtschirurgie aus.



Kai Gehring

Ausserordentlicher Professor für Political Economy and Sustainable Development

Auf den 1. September hat die Universitätsleitung Kai Gehring zum ausserordentlichen Professor für Political Economy and Sustainable Development gewählt. Er trat damit eine neu geschaffene Stelle an der Wyss Academy for Nature an.



David Ginsbourger

Ausserordentlicher Professor für Statistical Data Science

David Ginsbourger wurde von der Universitätsleitung per 1. August zum ausserordentlichen Professor für Statistical Data Science ernannt. Zudem wurde er Mitdirektor des Instituts für mathematische Statistik und Versicherungslehre (IMSV).



Christian Soeller

Ordentlicher Professor für Herzphysiologie

Auf den 1. Oktober hat die Universitätsleitung Christian Soeller zum ordentlichen Professor für Herzphysiologie gewählt. Er trat die Nachfolge von Professor Ernst Niggli an. Zudem wurde er Mitdirektor des Instituts für Physiologie.

Vollständige CV in «Uni intern»



Das Team (v.l.n.r): Vorne: Sevgi Isaak, Jessica Hohermuth, Anja Thiel mit Dr. Pepper, Sibylle Reichel, Mitte: Hansjörg Lauener, Yvonne Seiler, Olivia Kaufmann, Daniela Wuillemin, Timon Amstutz; Hinten: David Yela, David Graf, Jens Weber, Samuel Inniger, Jonathan Stauffer

LEHRE OPTIMIEREN MIT DIGITALEN TOOLS

Vom «Emergency Remote Teaching» zum reflektierten Einsatz der digitalen Tools in und neben der Präsenzlehre. Die Supportstelle für ICT-gestützte Lehre (iLUB) unterstützt die Dozierenden in beiden Anliegen.

Interview: Salomé Zimmermann

Weitere Infos:
www.ilub.unibe.ch

Wie hat die Corona-Pandemie eure Arbeit beeinflusst?

Im Frühling 2020 wurde unsere Arbeit schlagartig essenziell zur Fortführung der Lehre. Nach wie vor stellen wir ein stark gestiegenes Interesse an den digitalen Möglichkeiten fest. Während es zu Beginn vor allem darum ging, die Lehre irgendwie aufrecht zu erhalten, drehen sich die Anfragen wieder vermehrt um Möglichkeiten und Ideen, wie mit Hilfe digitaler Tools die Lehre optimiert werden kann.

Wie sieht euer Arbeitsalltag aus?

Wir bieten Schulungen und individuelle Beratungen an, erstellen Erklärvideos, verfassen Anleitungen für das umfangreiche Tool-Angebot der Uni Bern und beantworten eingegangene Support-Anfragen. Wir betreiben

die Lernplattform ILIAS und engagieren uns stark bei der Weiterentwicklung der darin verfügbaren ILIAS-Tools. Besonders intensiv kümmern wir uns aktuell um die neueren Dienstleistungen «Live-Streams via SWITCH-cast» und «Online-Meetings via Zoom».

Was gefällt euch besonders an eurer Arbeit?

Vieles. Aber hauptsächlich, dass wir mit unserer Arbeit einen Teil zur guten Lehre an der Universität Bern beitragen können. Dazu arbeiten wir eng mit dem Team der Hochschuldidaktik & Lehrentwicklung zusammen.

Auf welche Herausforderungen trefft ihr?

Angesichts des gewachsenen Tool-Angebotes und dem damit verbundenen Beratungsbedarf ist es schlicht der enorme Workload, den unser Team seit eineinhalb Jahren zu bewältigen hat. Dabei die Zeit zu finden, die Fühler nach neuen Möglichkeiten und Ideen auszustrecken, ist herausfordernd.

Was kommt als nächstes?

Derzeit bauen wir einen neuen Dienst auf, um die Durchführung von Online-Prüfungen zu ermöglichen. Des Weiteren freuen wir uns, schon bald einen neuen flashMOOC und neue Möglichkeiten rund um Videos (etwa im Annotation-Tool und im ILIAS-Tool «Interaktives Video») online schalten zu können.

KURZNACHRICHTEN

50-Jahr-Jubiläum des ISPM

Von Tabakprävention in den 70ern bis zum Klimawandel in Gegenwart und Zukunft: Das Institut für Sozial- und Präventivmedizin ISPM betreibt seit 50 Jahren Forschung und Lehre für eine gesunde Welt. Anlässlich des Jubiläums fand in Bern im Sommer die Swiss Public Health Conference 2021 mit Schwerpunkt COVID-19 statt, und das ISPM veranstaltete im Oktober ein Symposium mit internationalen Gesundheitsexperten. Zur Feier des Jubiläums wurde eine Broschüre herausgegeben.

tinyurl.com/50JahreISPM

Medienecho

Medien aus aller Welt berichten über die Universität Bern. In der Rubrik «Medienecho» auf der Website der Uni Bern sehen Interessierte ausgewählte Beiträge der letzten Wochen zu Forschung, Personen und weiteren Themen der Universität. Aufgeführt sind zudem Beiträge zur Schweizer Hochschullandschaft, die auch für die Universität Bern relevant sind.

www.medienecho.unibe.ch

Innovationsgruppe Lehre

Im Rahmen der Initiative «Gute Lehre» des Vizerektorats Lehre wurde eine «Innovationsgruppe Lehre» gegründet, die sich aus Mitarbeitenden des VR Lehre (Digital Officer und iLUB) und der Hochschuldidaktik zusammensetzt. Die Gruppe sondiert kontinuierlich den sehr dynamischen E-Learning Markt, um neue Tendenzen, Instrumente und Möglichkeiten in der digitalen Lehre aufzuspüren und in Bezug auf ihren Nutzen und Mehrwert für die Universität zu überprüfen. Die Dozierenden können zudem Vorschläge für mögliche Anschaffungen im Bereich E-Learning einreichen, die von der Gruppe auf ihre Umsetz-

barkeit und Nachhaltigkeit überprüft werden. Weitere Informationen zum Antragsverfahren sowie eine Übersicht zu den bereits beantragten E-Tools finden sich auf der Homepage.

tinyurl.com/InnoLehre

Vielversprechende Geschäftsidee?

Liebe Angehörige der Uni Bern, eure Ideen sind gesucht: STAGE UP, der Berner Business Creation Wettbewerb, geht in die nächste Runde. Mit der Teilnahme am Berner Business Creation Wettbewerb gibt es 18 000 Franken, ein individuelles Coaching sowie Workshops zu gewinnen. Bewerbungen sind noch bis zum 3. Dezember möglich. STAGE UP ist eine Initiative des Entrepreneurship Centers der Uni Bern und wird zusammen mit weiteren privaten und öffentlichen Partnern durchgeführt.

www.stage-up.ch

Uni-App UniBE Mobile

Seit Semesterbeginn gibt es die neue UniBe Mobile App zum Download aufs Smartphone. Sie enthält unter anderem folgende Funktionen: Personalisierter Home-screen, News und Veranstaltungen, aktuelle Menüs der Mensen, das Personenverzeichnis, Zugriff auf Fachdatenbanken, E-Journals und E-Books der UB, Verlinkung mit dem Unisport, Standortsuche, Verlinkung zur Lernplattform ILIAS, Infos zum Studium, Suchen von Lernorten, Verlinkung zum Webshop, das Verzeichnis von A bis Z.

www.uni-app.unibe.ch

UniBE International Blog

UniBE International lanciert einen englischsprachigen Blog, der sich mit internationalen Aktivitäten an der Universität Bern sowie der

Mitgliedschaft in «The Guild of European Research-Intensive Universities» befasst. Neben Berichten über forschungspolitische Themen, die in den Arbeitsgruppen von The Guild diskutiert werden, soll der Blog auch eine Plattform sein für Forschende, die ihre internationale Erfahrung über ihre Fachgrenzen hinaus teilen wollen. Möchten Sie etwas beitragen zu aktuellen Fragen der Internationalität «at home» oder in der Welt? Bitte wenden Sie sich an Caspar Bienek.

www.internationalblog.unibe.ch



Bei diesem Gerät aus dem Berner Digitalen Medizinmuseum handelt es sich um einen C-Bogen, der auf der Röntgentechnik beruht.

Neues Digitales Medizinmuseum

Am 28. Oktober 2021 eröffneten die Universität Bern und das Inselspital Bern das Digitale Medizinmuseum Bern, das in seiner Art in der Schweiz einzigartig ist. Zahlreiche Geräte, Instrumente und Objekte aus dem Spitalalltag erzählen unter dem Titel «Medizin machen» die Geschichte der praktischen, klinischen Medizin des 20. Jahrhunderts. Zugleich will das Digitale Museum zum Nachdenken über die Entstehung und Arbeitsweise der modernen Medizin anregen.

<https://medizinsammlung.ch>

ARBEITS- UND FRAUENRECHTLER

Die neu eingeweihte Gedenktafel für den Rechtsprofessor Philipp Lotmar (1850–1922) befindet sich an seinem einstigen Wohnort im Berner Kirchenfeld-Quartier am Feldeggweg 3. Sie erinnert an sein Werk und seine Lehre an der Universität Bern. Lotmar gilt als Begründer des modernen Arbeitsrechts und ist schon früh für Gleichberechtigung eingetreten. Für seine fortschrittlichen Ansichten stand er zu seiner Zeit stark in der Kritik und erhielt daher lange kaum Anerkennung. Das Romanistische Institut der Universität Bern ehrte Lotmar deshalb im Herbst mit der Enthüllung der Gedenktafel.

In diesem Haus lebte von 1888 bis zu seinem Tode

PHILIPP LOTMAR

(08.09.1850 - 29.05.1922)

Jurist, Professor für Römisches Recht an der Universität Bern
und Mitbegründer des modernen Arbeitsrechts in Europa.

Diese Gedenktafel wurde vom Romanistischen Institut der
Universität Bern im Jahre 2019 gestiftet.